
Die ersten, uns überlieferten Worte Jesu

«Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und Er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?» (Lukas 2,48-49).

«Daß ich meines Vaters Werk tun muß?» (Englische Übersetzung).

Diese Worte sind sehr interessant, weil sie die ersten, uns überlieferten Äußerungen unsers göttlichen Herrn sind. Ohne Zweifel sagte Er noch als Kind vieles, was sehr bewundernswert war, aber dem Heiligen Geist hat es nicht gefallen, irgend etwas zu verzeichnen außer diesen zwei Fragen, als wenn Er uns lehren wollte, daß die Jugend bescheiden und zurückgezogen sein sollte –, mehr eine Stufe der Vorbereitung als der Beachtung. Wir hören wenig von einem heiligen Kinde, denn Bescheidenheit ist ein köstlicher Zug an seinem Charakter. Wir sollten deshalb diesen Worten um so ernstere Aufmerksamkeit widmen, denn sie stehen so recht an der Spitze der Lehre unsers Herrn und sind in mancher Beziehung die Ankündigung seines ganzen Lebens. Gesprochen, wie sie es wurden, im Alter von zwölf Jahren, können wir sie als die letzten Worte seiner Kindheit und die ersten Worte seines Jünglingsalters betrachten. Er ist gerade im Übergang begriffen von

der Zeit, in welcher Er ein Kind heißen konnte, zu der, in welcher Er, in dem orientalischen Klima, wo die Menschen schneller reifen, als hier, ein junger Mann wird, ein Sohn des Gesetzes, geeignet, unter den Doktoren im Tempel zu sitzen und von ihnen unterrichtet zu werden. Die ersten Tage des Jünglingsalters sind sehr gefährlich, denn sie sind es, in denen sehr oft die übrige Lebenszeit gestaltet wird. Glücklicherweise ist der, welcher so früh mit Gott beginnt und als sein Werk den Dienst des Herrn erwählt. Wenn unsre ganze Jugend denselben Sinn hätte, der in Christo Jesu war, was für ein Zeugnis würden wir dann haben, daß der Geist Gottes an unsern Kindern gewirkt hätte, und nun im Begriff sei, durch unsre Jugend zu sprechen.

Ich nehme an, daß diese Worte durch Maria selber in das Evangelium des Lukas hineingekommen sind. Wie hätte der Evangelist sonst wissen können, daß «sie das Wort nicht verstanden, das Er mit ihnen redete», oder daß Maria «alle diese Worte in ihrem Herzen behielt?» Maria erzählt hier augenscheinlich die Worte des heiligen Kindes, Worte, die sie wieder und immer wieder erwogen hatte. Sie bewahrte für uns die Edelsteine auf, die von Jesu Lippen fielen. Sie sagt uns, daß diese Worte, so einfach sie auch scheinen, nicht völlig von ihr und seinem Pflegevater Joseph verstanden wurden, und dennoch, merkt euch das, wird uns ausdrücklich gesagt, daß Maria alle «diese Worte in ihrem Herzen behielt». Wenn ihr eine Wahrheit nicht in euren Verstand hineinbringen könnt, so speichert sie in eurem Herzen auf. Wenn etwas sehr Schwieriges in dem Worte Gottes ist, so verwerft es darum nicht, sondern bewahrt es auf für künftiges Studium. In den Reden eines Vaters mit seinem Kinde muß sehr vieles sein, was das Kind nicht völlig begreifen kann. Wenn es ein kluges Kind ist, so wird es gerade das, was es nicht verstehen kann, ergreifen und für künftigen Gebrauch aufbewahren in der Hoffnung, daß es später Licht darüber empfangen werde. Gehört nicht zu denen, die da sagen, daß sie ihren Glauben durch ihren Verstand einschränken wollen. Es ist wahrscheinlich, daß ihr alsdann einen engen Glauben haben werdet, oder sonst einen weiten Dünkel; denn ein hochmütiger Dünkel allein kann uns glauben machen, daß wir fähig seien, auch nur ein Zehntel von dem zu verstehen, was Gott geoffenbart hat. Nein, ich will weiter gehen; obgleich wir

genug verstehen können, um durch die Wahrheit errettet zu werden, so versteht doch kein Mensch die volle Tiefe der Wahrheit, und wenn wir es zur Regel machen, unsern Glauben durch unsern Verstand zu beschränken, so werden wir einen außerordentlich beschränkten Glaubenskreis haben. Nein, laßt uns solche Dinge aufbewahren, laßt uns diese Diamanten hoch schätzen, die nur von Diamanten geschnitten werden können; laßt uns sie nicht beiseite legen, weil sie hart sind, denn es mag ein Kennzeichen ihrer Echtheit sein, daß sie es sind. Wir sind dankbar, daß der Geist Gottes uns dieses erste Wort unsers Herrn Jesu gegeben hat, und wir lieben es darum nicht weniger, weil es ein tiefes ist. Wir sind nicht überrascht, daß selbst als Kind der Sohn Gottes geheimnisvolle Worte ausspricht. Wundert ihr euch, daß vieles in der Schrift ist, was ihr nicht begreifen könnt, wenn sogar das erste Wort Christi, da Er noch ein Knabe ist, nicht verstanden wird? – ja, nicht verstanden von denen, die Ihn auferzogen, die diese Jahre mit Ihm gelebt hatten und folglich seine Redeweise und die Eigentümlichkeiten seiner jugendlichen Sprache kannten. Wenn selbst Maria und Joseph nicht verstanden, wer bin ich, daß ich fortwährend sagen sollte: «Ich muß das verstehen, sonst will ich es nicht annehmen?» Nein, wenn wir es nicht verstehen, so wollen wir doch alle diese Worte in unserm Herzen bewahren; denn wir haben den Vorzug, daß der Heilige Geist jetzt gegeben ist, durch dessen Unterweisung wir Dinge verstehen, welche den weisesten Heiligen der alten Zeit verborgen waren.

Geliebte Freunde, wie groß und voll Bedeutung war dies erste Wort, das so einfach scheint. Je länger ihr hinein blickt, destomehr werdet ihr über seine Fülle erstaunen. Nur Oberflächlichkeit und Unwissenheit werden es für deutlich halten; aber der genaueste Forscher wird am meisten über die Tiefe seiner Bedeutung staunen. Stier, dem ich viele Gedanken über diesen Gegenstand verdanke, nennt diesen Spruch «das einzige Blümlein aus dem verschlossenen Garten von dreißig Jahren». Welchen Duft haucht es aus! Es ist eine Knospe, aber wie lieblich! Es ist nicht der Ausspruch seiner reifen Mannheit, sondern die Frage seiner Jugend; doch enthüllt diese halbgeöffnete Knospe köstliche Wohlgerüche und entzückende Farben, unsrer bewundernden Betrachtung würdig.

Wir möchten diese Fragen Jesu die Weissagung seines Charakters und das Programm seines Lebens nennen. In diesem unserm Texte stellt Er seiner Mutter alles dar, wozu Er in die Welt gekommen, offenbart seine hohe und erhabene Natur und enthüllt seinen herrlichen Auftrag. Dieser Vers ist einer von denen, welche Luther seine kleinen Bibeln zu nennen pflegte, in denen das ganze Evangelium zusammengefaßt ist. Wie, wenn ich es dem Rosenöl der Rosen vergleiche, wovon ein einziger Tropfen hinreichen könnte, Nationen und Jahrhunderte zu durchduften. Es wäre nicht möglich, diese «schönen Worte! wundervollen Worte! wundervollen Worte des Lebens» zu überschätzen. Wer bin ich denn, daß ich es wage, einen solchen Text zu nehmen? Ich nehme ihn nicht mit irgend einer Aussicht darauf, daß ich imstande wäre, seine ganze Bedeutung zu enthüllen, sondern nur, um euch zu zeigen, wie unergründlich er ist. Immanuel, Gott mit uns, spricht göttlich, schon in seiner Jugend. Die Worte **des Wortes** übertreffen alle andern. Möge der Heilige Geist sie uns aufschließen.

Ich werde den Text so brauchen: Erstens, hier ist *des heiligen Kindes Gefühl*; zweitens, *des heiligen Kindes Heimat*; drittens, *des heiligen Kindes Beschäftigung*; und viertens, *des heiligen Kindes Lehre für die unter uns, die es suchen*.

I.

Hier sehen wir **des heiligen Kindes Gefühl**. Bemerkt zuerst, daß es augenscheinlich ganz klar *seine hohe Verwandtschaft* fühlte. Maria sprach: «Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.» Das Kind Jesus war ohne Zweifel gewohnt, Joseph seinen Vater zu nennen und Joseph war sein Vater nach dem allgemeinen Glauben seiner Umgebung. Wir lesen von unserm Herrn selbst im dreißigsten Jahre seines Alters diese Worte: «Und ward gehalten für einen Sohn Josephs.» Der heilige Knabe leugnet dies nicht, sieht aber über Josephs

Haupt hinweg und bringt vor die Seele seiner Mutter einen andern Vater: «Wißt ihr nicht, daß ich meines Vaters Werk tun muß?» Er erklärt dies Wort nicht, aber es ist klar genug, daß Er der wunderbaren Verwandtschaft gedachte, die zwischen seiner Menschheit und dem großen Gott stattfand; denn Er war nicht nach der gewöhnlichen Weise empfangen, sondern war auf eine solche Art in die Welt gekommen, daß zu Maria gesprochen worden war: «Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.» In einem noch höheren Sinne und als ein göttliches Wesen beanspruchte Er die Sohnschaft des Höchsten; aber hier spricht Er ohne Zweifel als ein Mensch, und als ein Mensch nennt Er Gott «mein Vater» in einer höhern Weise, als wir es tun können, um seiner geheimnisvollen Geburt willen. Ihr bemerkt, daß Er sein ganzes Leben hindurch niemals Gott «unsern Vater» nennt, obgleich Er uns so tun heißt. Wir sind Kinder derselben Familie, und wenn wir beten, so sollen wir sagen: «Unser Vater, der du bist im Himmel», aber unser Herr Jesus hat eine Kindschaft, noch spezieller als die unsre, und deshalb sagt Er für sich selber zu Gott: «Mein Vater.» Er beansprucht ausdrücklich diese persönliche Verwandtschaft für sich selbst, und ich bin gewiß, wir mißgönnen sie Ihm nicht, denn auf ihr beruht unsre eigne Verwandtschaft mit dem Vater, weil Er der Sohn des Höchsten ist, deshalb treten wir in die Kindschaft des Ewigen ein, nach dem Maße unsrer Fähigkeit. Jesus, das Kind, fühlte, daß Er der Sohn des Höchsten sei, und mit aller Einfalt der Kindheit sprach Er das Geheimnis vor seiner Mutter aus, die schon wußte, wie wahr es sei. Brüder, das Gefühl dieses heiligen Kindes sollte uns eine Lehre sein. Fühlen ihr und ich oft genug und klar genug, daß Gott auch unser Vater ist? Handeln wir nicht oft nach der Voraussetzung, daß wir nicht mit Ihm verwandt seien, oder daß wir Waisen seien und unser Vater im Himmel tot wäre? Ertappt ihr euch nicht oft darauf, daß ihr euch dem Einfluß des Geistes der Kindschaft verschließt, und dem der Unabhängigkeit Raum gebt und damit der Verirrung und Sünde? Dies geht nicht an. Laßt uns von diesem Heiligen lernen, daß wir, wie Er es tat, frühe unsre hohe und bedeutsame Verwandtschaft zum Vater fühlen sollten, selbst wenn wir nur Kinder in der Gnade sind. Wir sollten es wissen und über jeden Ausdruck hinaus es schätzen, daß wir

Kinder des großen Vaters sind, der im Himmel ist. In der Tat, diese Wahrheit sollte jede andre überwiegen, und wir sollten leben, handeln und uns bewegen in dem Bewußtsein, daß wir Kinder Gottes sind. O Heiliger Geist, lehre uns dies!

Dieses heilige Kind fühlte *das Zwingende dieser Verwandtschaft*. Es sagt: «Wisset ihr nicht, daß ich meines Vaters Werk tun muß?» Schreibt dieses «**Muß**» mit großen Buchstaben. Es ist das erste Erscheinen dieses gebietenden «Muß», das den Heiland sein ganzes Leben hindurch beherrschte. Es steht von Ihm geschrieben: «Er mußte aber durch Samaria reisen», und Er selber sprach: «Ich muß das Reich Gottes predigen», und wieder zu Zachäus: «Ich muß heute bei dir einkehren», und wiederum: «Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat.» – «Des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden von den Ältesten.» – «Des Menschen Sohn muß erhöht werden.» – «Mußte nicht Christus solches leiden?» Als Sohn mußte Er Gehorsam lernen an dem, das Er litt. Dieser Erstgeborne unter vielen Brüdern mußte alle Triebe seiner Kindschaft fühlen, die geweihten Instinkte der heiligen Natur, deshalb mußte Er seines Vaters Werk tun. Nun lege ich euch wieder die Frage vor, denn ich wünsche praktisch zu sein: Fühlen ihr und ich dieses göttliche «Muß», wie wir es sollten? Ist es uns wie eine Notwendigkeit, ja, fühlen wir ein «Wehe» über uns, wenn wir nicht unserm göttlichen Vater dienen? Fühlen wir je ein Hungern und Dursten nach Ihm, so daß wir uns Ihm nahen müssen und zu seinem Hause kommen müssen, und zu seinen Füßen sitzen, und mit Ihm sprechen müssen, und seine Stimme hören und Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen? Wir sind nicht wahrhaft vom Kindesgeist erfüllt, wenn es nicht so ist; aber wenn die Kindschaft unsre herrschende Idee wird, dann wird auch von uns diese göttliche Notwendigkeit gefühlt, die uns zwingt, des Vaters Antlitz zu suchen. Wie die einzelnen Funken zur Hauptflamme emporsteigen, so müssen wir uns Gott nahen, unserm Vater und unserm Ein und Alles.

Dies heilige Kind bemerkte auch *die Vergeßlichkeit von Maria und Joseph und wunderte sich*. Es sieht, daß seine Mutter und Joseph nicht seine hohe Geburt wahrnehmen und die Notwendigkeiten, die daraus entstehen, und es wundert sich. «Was ist es», sagt Er in kindlicher

Weise, «daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?» Er ist erstaunt, daß sie nicht seine Sohnschaft anerkennen, daß sie nicht wahrnehmen, daß Gott sein Vater ist. Erinnert sich Maria nicht an die Worte bei der Verkündigung? Wußte sie nicht, wie Er geboren war und gedachte sie nicht seiner geheimnisvollen Verwandtschaft mit Gott? Natürlich tat sie das; aber sie war ein Weib, und als Weib hatte sie dieses Kind genährt und erzogen, und deshalb begann sie das Geheimnis zu vergessen, was Ihn umgab in der lieblichen Vertraulichkeit, die sie genossen hatte, und deshalb mußte sie durch ihres Kindes Verwunderung daran erinnert werden, was sie vergessen hatte, daß es der Sohn des Höchsten sei. Habt ihr solche Wahrnehmungen, liebe Kinder Gottes? Wunderst du dich nicht oft, warum die Menschen nicht wissen, daß du ein Kind Gottes bist? Hast du zuweilen gesprochen, und man hat über dich gelächelt, als wenn du idiotisch oder fanatisch seiest, und du hast bei dir selbst gedacht: «Was, wissen sie nicht, wie ein Kind Gottes sprechen sollte und wie ein Kind Gottes handeln sollte?» – «Darum kennt uns die Welt nicht, denn sie kennt Ihn nicht.»

Der geistliche Mensch wird nicht verstanden, er ist für viele ein Wunder. Staunt nicht, meine Brüder, wenn fleischliche Menschen euch nicht verstehen. Ja, selbst eure eignen Brüder in Christo – diejenigen, welche euren Vater lieben – sind zuweilen erstaunt über euch, wenn ihr einfach nach eurem eignen erneuerten Herzen gehandelt habt. Viele Christen werden so steif, daß sie nicht wie Kinder zu Hause sind; sie handeln mehr wie Fremde oder gemietete Diener in des Vaters Hause, die Brot die Fülle haben, aber niemals sprechen können, wie Kinder es tun. Wenige lassen ihre Herzen sich ergießen mit jener heiligen Furchtlosigkeit, jener lieblichen Vertraulichkeit, die einem Kinde Gottes geziemt. Wie, wenn ihr und ich in der Welt umher gingen und ganz von dem Gedanken eingenommen wären: «Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder», so zweifle ich nicht, wir würden in solcher Weise handeln, daß selbst die große Masse der Namenchristen bestürzt darüber würde, und wir würden noch bestürzter über ihre Bestürzung und noch erstaunter über ihr Erstaunen sein. Wenn wir nur handelten, wie unsre innerste Natur es uns vorschreibt, was für Leute würden

wir sein! So fühlte dies heilige Kind seine herrliche Sohnschaft, fühlte den Zwang der Sohnschaft in sich wirken, und fühlte, daß seine Eltern seine Empfindungen nicht begriffen.

Das Kind Jesus begann auch zu fühlen, *daß Es persönlich ein Werk zu tun hätte*, und deshalb sagte es: «Wißt ihr nicht, daß ich meines Vaters Werk tun muß?» Er war zwölf Jahre lang still gewesen, aber nun begann der Schatten des Kreuzes auf Ihn zu fallen! und Er fühlte ein wenig von der Bürde seines Lebenswerkes. Er wird gewahr, daß Er nicht nur gekommen ist, in einer Zimmermannswerkstatt zu arbeiten oder ein Handwerkerkind in Nazareth zu sein. Er ist gekommen, die Ehre Gottes zu verkündigen, sein Volk zu erlösen, es von seinen Sünden zu erretten und ein Heer derer, die in seinem Blut gewaschen sind, zum Thron des großen Vaters droben zu führen, und deshalb erklärt Er, daß Er eine höhere Beschäftigung hat, als Maria und Joseph verstehen können. Doch muß Er zurückgehen zu dem Heim in Nazareth, und achtzehn Jahre lang muß Er seines Vaters Werk tun, indem Er, so weit wir lesen, nichts in öffentlichem Predigtamt tat. Er mußte seines Vaters Werk tun, indem Er seinen Vater hörte im Verborgenen, so daß Er, als Er öffentlich auftrat, zu seinen Jüngern sagen konnte: «Alles, was ich von meinem Vater gehört, habe ich euch kundgetan.» Eine so große Lehre hatte Er zu lehren, daß Er noch achtzehn Jahre daran wenden mußte, sie völlig zu lernen, und Gott mußte Ihm «das Ohr öffnen und Ihn alle Morgen wecken, daß Er hörte wie ein Jünger», damit Er später auftreten könnte als der Lehrer Israels, der Herr und Meister der Apostel und Evangelisten. Geliebte, ich komme auf den praktischen Punkt wieder zurück. Habt ihr mit eurer Kindschaft ein lebhaftes Gefühl eures Berufes und eures Werkes empfangen? Euch ist es nicht aufgegeben, die Erlösung zu vollbringen, aber ihr habt diese Erlösung weit und breit kundzumachen. Wie Gott Christo Macht gegeben hat über alles Fleisch, auf daß Er gebe das ewige Leben allen, die der Vater Ihm gegeben hat, so hat Jesus euch Macht über dies und jenes Fleisch gegeben, und es sind einige in dieser Welt, die niemals das ewige Leben empfangen werden, ausgenommen durch euch. Es ist bestimmt, daß sie von euren Lippen das Evangelium hören sollen; es ist verordnet im göttlichen Ratschluß, daß ihr das Werkzeug sein

sollt, sie ins Reich Gottes zu bringen. Es ist Zeit, daß ihr und ich, die vielleicht dreißig, vierzig, fünfzig oder sechzig Jahre erreicht haben, uns nun aufrafften und sprächen: «Wißt ihr nicht, daß ich meines Vaters Werk tun muß?» David hatte zu warten, bis er das Rauschen auf den Wipfeln der Maulbeerbäume einhergehen hörte; hört ihr nicht das Rauschen jetzt? Sind nicht Zeichen und Andeutungen da, daß ihr den Willen dessen tun müßt, der euch gesandt hat, und sein Werk vollenden? Die Nacht kommt, wo niemand wirken kann. Auf denn, ihr Kinder Gottes, folgt dem heiligen Kinde Jesu und beginnt die Frage zu tun: «Wißt ihr nicht, daß ich meines Vaters Werk tun muß?»

Dies waren die Gefühle des heiligen Kindes. O, daß sie uns stark überkommen möchten, auf unserm eignen, kleineren Wege. Möchten wir fühlen, daß wir von Gott geboren sind. Möchten wir den Geist in uns fühlen, durch den wir rufen: «Abba, lieber Vater.» Mögen wir uns verwundern, daß andre den Ruf und das Zwingende unsres Zustandes nicht fühlen; und mögen wir ein solches Gefühl unsres hohen Berufes haben, daß wir sofort daran gehen, ihn zu erfüllen, mit Hilfe Gottes, des Heiligen Geistes.

II.

Wir werden nun **an des heiligen Kindes Heimat** denken. Hier bin ich genötigt, unsre Übersetzung zu verbessern, und ich bin gewiß, daß die Berichtigung richtig ist. Ich bin um so mehr in dieser Meinung bestärkt, da die revidierte Übersetzung auch die Verbesserung hat. Da heißt es: «Wisset ihr nicht, daß ich in meines Vaters Hause sein muß?» Dies mag nicht wörtlich genau sein, aber es ist der richtige Sinn. Es sollte heißen: «Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?» Es ist kein Wort da für «Haus.» Aber in fast allen Sprachen wird «Haus» darunter verstanden. Das muß die erste und ursprüngliche Bedeutung davon sein. Der Text sagt nichts von Werk, wenn wir es nicht als selbstverständlich darin eingeschlossen

betrachten, da wir gewiß sein können, daß Jesus im Hause seines Vaters nicht müßig sein wird; denn Er spricht: «Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.» Beachtet, daß die Frage Marias war: «Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht?» Die Antwort ist: «Wißt ihr nicht, daß ich in meines Vaters Hause sein muß?» Das ist durchaus eine vollständige Antwort, und scheint natürlicher, als eine Beziehung auf ein Werk. Wenn Jesus uns gesagt hätte: «Wißt ihr nicht, daß ich meines Vaters Werk tun muß?» so wäre ihnen das kein Fingerzeig gewesen, wo Er wäre, denn Er tat sein ganzes Leben lang seines Vaters Werk, aber Er war nicht immer im Tempel. Er tat seines Vaters Werk, als Er bei dem Brunnen in Samaria saß und mit dem Weibe redete; und war bei seines Vaters Werk, als Er auf den Wellen des galiläischen Meeres wandelte. Er hätte überall und doch bei seines Vaters Werke sein können; aber die natürliche Antwort auf die Frage war: «Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wißt ihr nicht, daß ich in meines Vaters Hause sein muß?» Laßt uns die Stelle so lesen und des Kindes Heimat sehen.

Wo sollte Jesus sein, als in *seines Vaters Wohnstätte*? Ich zweifle nicht daran, daß ihn herzlich verlangt hatte, dies Passah zu essen, wenn Er zwölf Jahre und alt genug sein würde, zu seines Vaters Hause zu gehen. Er betrachtete den Tempel als die zeitweilige Wohnstätte Gottes, wo Er sich in ungewöhnlichem Grade offenbarte, und deshalb blickte dies heilige Kind mit Freude auf jene Mauern und Höfe als seines Vaters Haus. Es schien ihm sehr natürlich, als Er den Ort erreichte, dort zu verweilen. Er war noch nie zuvor wirklich zu Hause gewesen. Nazareth war der Ort, wo Er erzogen war, aber Jerusalems Tempel war auf Erden seine wahre Heimat. Ich stelle es mir in Gedanken vor, wie Er den Ort liebte, *wo sein Vater verehrt ward*. Er stand und schaute auf die Lämmer und Farren, die als Opfer geschlachtet wurden und verstand weit mehr davon, obgleich ein Kind, als ihr oder ich, obgleich wir erwachsen sind. Es muß ihm ein Wunderland gewesen sein, als Kind – ich spreche nicht von ihm als Gott – es muß staunenswert für ihn gewesen sein und sehr interessant. Wenn die Psalmen aufstiegen, wie sang Er sie mit seiner lieblichen, jugendlichen Stimme! Er sagte zu sich selbst: «Ich muß meinem Vater lobsingen.» Wenn die feierli-

chen Gebete gesprochen wurden und Er sie hörte, da war niemand so andächtig als Er, wenn Er das Volk seinen Vater im Himmel verehren hörte. Es ist rührend, sich ihn in seines Vaters Palast zu denken: Er war größer denn der Tempel, und doch noch ein Jüngling.

Es war seines Vaters Haus in einem besondern Sinne, weil alles im Tempel von Gottes Herrlichkeit sprach, und alles zu Gottes Verehrung bestimmt war. Es war seines Vaters Haus auch in dem Sinne, daß *da seines Vaters Werk* getan ward. Wenn nicht die Sünde die Rabbiner und Priester von der treuen Nachfolge abgewandt hätte, so wäre aus dem Tempel die Macht Gottes stets hervorgeleuchtet. «Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes.» Da wurde seines Vaters Wahrheit verkündigt und seine Feste gefeiert. Der Tempel war der Mittelpunkt von dem Weinberg des großen Weingärtners: es war die Stätte, von der alle Arbeiter ausgingen, die Felder zu bestellen, die Christi Vater gehörten.

Hier war es besonders, *wo seines Vaters Name gelehrt ward*. Er nahm rasch seinen Weg hinweg vom Ort des Opfern zu dem des Lehrens: «Opfer und Brandopfer gefallen Dir nicht»; Er ging hinweg zu den Schriftgelehrten. Dies nachdenkende, geistlich gesinnte Kind wollte alles über die heiligen Dinge wissen, und nahm daher seinen Platz unter den Lernenden ein, und die Lehrer waren verwundert, als dieses neue «Kind des Gesetzes» ihnen Fragen stellte, die zeigten, daß es viel mehr nachgedacht haben müsse, als irgend ein anderer im Tempel. Und als diese Fragen beantwortet waren, da waren sie nur die Vorläufer eines ganzen Heeres von andren Fragen, denn Er wollte mehr wissen. Sie waren erstaunt, daß solche Fragen aus einem jugendlichen Verstand kamen. Sie legten ihrerseits dem Jüngling Fragen vor, und Er antwortete gut; denn Er hatte einen merkwürdigen Geist, und seine Mutter hatte Ihn das köstliche Wort gelehrt, so daß Er das Gesetz und die Propheten an den Fingern herzählen konnte. Ohne Zweifel führte Er in seinen Antworten die Sprüche des Jesajas und Jeremias an und setzte die Gelehrten ins äußerste Staunen, da sie wahrnahmen, daß Er tief in die heiligen Worte hineinsah. Nun, um wieder praktisch zu sein, liebe Freunde, wo sollte unsre Heimat als Kinder Gottes anders sein, als in unsers Vaters Haus? Denkt ihr, daß wir genug von dem Kindes-

geiste in uns haben, um dies zu fühlen? «Wißt ihr nicht, daß ich in meines Vaters Hause sein muß?» Dies Haus ist seine Gemeinde. Unter den Gläubigen wohnt Er. Die Heiligen Gottes sind aufgebaut zu einer Wohnung Gottes durch den Geist. Laßt mich oft unter seinem Volke sein, denn ich muß in meines Vaters Haus sein. Sollte ich nicht, muß ich nicht, werde ich nicht, wenn ich wirklich ein Kind Gottes bin, es lieben da zu sein, wo Gott verehrt wird? Werden nicht die Gesänge des Hauses Gottes mich entzücken? Werden nicht die Gebete des Volkes Gottes mich erfreuen? Werde ich nicht verlangen, bei den Betstunden der Heiligen zu sein? Werde ich nicht froh sein, in ihr Lob einzustimmen? Wird nicht meine Seele sich freuen, am Abendmahlstische zu sein, und überall, wo Gott bestimmt hat, daß Er von seinen Heiligen verehrt sein will? Werde ich nicht jeden Ort lieben, wo Gottes Werk getan wird? Wenn das Evangelium gepredigt wird, werde ich nicht sagen: «Laßt mich da sein?» Wenn eine Traktatverteilung von Haus zu Haus stattfindet, werde ich nicht sagen: «Ich will auch ein Revier übernehmen, wenn ich kann?» Wenn Arbeit in einer Sonntagsschule da ist, soll ich nicht rufen: «Laßt mich eine Klasse haben, meiner Fähigkeit gemäß, laßt mich teilhaben an diesem heiligen Unternehmen?» – «Wißt ihr nicht, daß ich indem sein muß, das meines Vaters ist? In meines Vaters Haus und in meines Vaters Werk, in allem, was meinen Vater betrifft?» Sollte nicht dieser Zwang, selig und lieblich und unwiderstehlich, beständig auf uns liegen? Ich muß sein, wo Gott ist. Wenn ich nicht bei seinem Volke bin, weil durch Krankheit zurückgehalten, so muß ich doch in meines Vaters Hause sein. Es sind viele Wohnungen in diesem großen Hause auf Erden sowohl wie im Himmel, und wir können mit Gott sein, wenn in den Straßen, und in seinem Hause, wenn wir auf dem Felde arbeiten. Aber wir müssen in unsers Vaters Hause sein; wir können es nicht ertragen, von Gott fern zu sein. Verlust der Gemeinschaft ist Verlust des Friedens, Verlust der Freude. O, sehnt euch nach Gemeinschaft mit Gott; begehrt sie; liebt alles, was euch in ihr erhält; haßt alles, was euch davon wegführt. Steht früh auf, um mit Gott zu verkehren, ehe der Rauch der Erde das Antlitz des Himmels verdunkelt; sitzt spät ab, um mit Gott zu verkehren, während der Tau ringsumher fällt; wenn ihr nichts andres tun könnt,

versagt euch Ruhe und wacht in der Nacht, um mit Gott, eurem Vater zu verkehren. Soll nicht ein Kind gern mit seinem Vater sprechen, und gern seinen Vater sprechen hören? Es muß so sein; es wird so sein; es kann nicht anders mit euch sein, wenn ihr den Kindergeist so stark in euch fühlt, wie unser Herr und Meister es tat, als Er erst zwölf Jahre alt war.

III.

Betrachtet drittens, **des heiligen Kindes Beschäftigung**. Obgleich ich bezweifle, daß es eine richtige Übersetzung ist: «Wißt ihr nicht, daß ich meines Vaters Werk tun muß?» – so wissen wir doch, daß dies heilige Kind nicht in seines Vaters Hause als ein Müßiggänger sein konnte. Er war sicher in seines Vaters Hause als einer der Arbeiter darin. Unsers Vaters Haus ist ein geschäftiges Haus, und deshalb müssen wir in unsers Vaters Werke sein, wenn wir darin sind. Was tat Er also?

Zuerst, *Er brachte seine Zeit mit Lernen und Fragen zu*. «Wie sehe ich mich danach, Gutes zu tun», sagt ein junger Mann. Du hast recht, aber du mußt nicht ungeduldig sein. Gehe unter die Lehrer, und lerne ein bißchen. Du kannst noch nicht lehren, denn du weißt noch nichts: gehe und lerne, ehe du an Lehren denkst. Hitzige Gemüter meinen, daß sie Gott nicht dienen, wenn sie lernen; aber darin irren sie. Geliebte, Maria zu Jesu Füßen ward mehr gelobt, als Martha, die viel Sorge und Mühe hatte. «Aber», sagt einer, «wir sollen nicht immer Predigten hören.» Nein, ich wußte nicht, daß einige von euch dies tun. «Wir sollten sogleich ans Werk gehen», schreit ein anderer. Gewiß solltet ihr das, wenn ihr erst gelernt habt, was das Werk ist: denn wenn jeder Bekehrte zu lehren beginnt, werden wir bald ein Gewirre von Ketzereien haben, und viele rohe und unverdaute Dogmen gelehrt sehen, die mehr Schaden als Nutzen tun werden. Laufe, Bote, laufe! Des Königs Geschäft erfordert Eile. Nein, stehe lieber ein wenig still. Hast

du irgend welche Botschaft zu bringen? Zuerst lerne diese, und dann laufe so schnell du willst. Es muß eine Zeit da sein, um die Botschaft zu lernen. Wenn unser hochgelobter Herr dreißig Jahre lang wartete, so ist Er ein Beispiel für eifrige Leute, die kaum dreißig Minuten warten können. Seht, wie schnell leichte Sachen umher fliegen! Wie begierig sind diejenigen, zu sprechen, die nichts wissen! Wie rasch, zu reden, was sie nicht wissen, und zu zeugen von dem, was sie nie gesehen haben. Dies kommt nicht aus der Weisheit, sondern ist die unzeitige Frucht der Torheit.

Ich habe sagen hören, daß Dissidenten nicht zu ihren Kapellen gehen, um Gott zu verehren, sondern um Predigten zu hören. Es ist nicht wahr; aber wenn es wahr wäre, so bitte ich um Erlaubnis zu sagen, daß Predigt hören eine der göttlichsten Formen der Verehrung sein kann, die es außerhalb des Himmels gibt; denn wenn wir das Evangelium hören, wie es gehört werden sollte, so wird jede heilige Leidenschaft angeregt, und jede Kraft unsrer erneuerten Natur beugt sich vor der Majestät in der Höhe. Denken, Gedächtnis, Verstand, Empfindung, alles wird geübt. Ich weiß nicht, daß ich Gott je besser verehrt habe, als wenn ich einen schlichten, einfachen Mann die Geschichte vom Kreuze und von seiner eignen Bekehrung habe erzählen hören. Mit Augen voll Tränen habe ich das Evangelium gehört und den lebendigen Gott angebetet, der es den Menschen gesandt hat. Ich habe so selten das Vorrecht, eine Predigt zu hören, daß es, wenn ich es tue, mir eine große Freude verursacht, die ich kaum beschreiben kann, und dann komme ich Gott näher, als in irgendeiner andern Übung. Ich nehme an, es ist so mit euch: jedenfalls würde es so sein, wenn die Predigt wäre, was sie sein sollte. Wahres Hören erzeugt Verehrung. Dieses heilige Kind tat seines Vaters Werk, als es einfach Fragen tat und von den verordneten Lehrern lernte. In Wahrheit, wir sollten mehr von dieser Art Werk tun. Wir sind mager, dünn und schwach, weil unser Mund von zu vielem Reden schäumt, ehe wir die Wahrheit in unsre innerste Seele eingesogen haben. Gedenkt, das Gute kann nicht aus euch kommen, wenn es nie in euch hinein gekommen ist; und wenn ihr keine Zeit habt, Unterweisung zu empfangen, so wird das, was von euch kommt, wenig Wert haben.

Dieses heilige Kind tut seines Vaters Werk, *denn es ist ganz davon in Anspruch genommen*. Sein ganzes Herz ist in dem Hören und Fragen. Die rechte Weise, Gott zu verehren ist die, mit ganzem Herzen dabei zu sein. «Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln.» Wir sagen zuweilen vom Predigen: «Ich fühlte, daß ich ganz *in* den Gegenstand hinein kam»; und ihr selber wißt, wenn der Prediger wirklich *hinein* kommt. Oft plätschert er am Ufer seines Textes, oder vielleicht wadet er bis zu den Knöcheln hinein; aber, o, wenn er sich stürzt in «die Ströme, darin man schwimmt», dann habt ihr eine schöne Zeit. Wenn die köstliche Wahrheit ihm ganz den Grund unter den Füßen nimmt, dann folgt ihr ihm nach und schwimmt auch. Unser Herr wurde, als Er in den Tempel ging, ganz von der Verehrung und der Lehre hingenommen, und das war seine Antwort an Maria. Er wollte sagen: «Wißt ihr nicht, daß ich ganz vertieft war in das, was meines Vaters ist? Ich wußte nicht, daß ihr gegangen waret; ich vergaß euch ganz. Wißt ihr nicht, daß meine Seele in dem war, was meines Vaters ist? Ich war so hingenommen von dem, was ich von den Lehrern lernte und was ich in dem Tempel sah, daß ich nicht anders konnte, als bleiben. Wißt ihr das nicht? Wurdet ihr nicht auch ganz hingenommen?» Er scheint zu denken, sie hätten sich ebenso davon angezogen fühlen können, wie Er; und sie würden es getan haben, wenn sie zu Gott in derselben Beziehung gestanden wie Er. Es ist natürlich, daß unser Gottesdienst uns ganz in Anspruch nimmt. Es sollte mich nicht wundern, wenn wir zuweilen ein wenig unhöflich gegen die wären, die neben uns sitzen; oder uns ein wenig mehr herumbewegten, als die Etikette vorschreibt; oder unsern Gefühlen in unwillkürlichen Ausdrücken Luft machten und den neben uns Sitzenden lästig würden, so daß sie sagten «Was können diese Leute haben?» Freunde, wir sind in die heilige Beschäftigung hineingekommen, und wir können uns nicht ganz beherrschen und fühlen, als wenn wir zu euch sagen könnten: «Wisset ihr nicht, daß ich in meines Vaters Werk, Verehrung und Wahrheit sein muß?» Wir können nicht halbherzig sein, dazu sind wir zu glücklich. Wir sind ganz hingerissen. Wißt ihr nicht, daß wir nicht ruhig und gemessen sein können, denn wir müssen ganz von dem heiligen Dienst hingenommen sein?

Außerdem erklärt das heilige Kind, daß *eine Notwendigkeit* dafür da wäre. «Wißt ihr nicht, daß ich sein muß indem, das meines Vaters ist?» Er konnte nicht anders. Christus konnte nie ein halbherziger Schüler oder ein lauwarmer Verehrer sein. Es war Ihm nicht möglich, das zu sein. Er muß sich ganz darin vertiefen; ganz in den seligen Wirbel hineingezogen werden; Er muß sich darin verlieren und all sein Denken und sein Aufmerken darauf richten; und Er sagt seiner Mutter dies. «Wißt ihr nicht, daß ich meines Vaters Werk tun muß?» Andre Dinge interessierten Ihn nicht, aber dieses nahm Ihn ganz hin. Ihr kennt die Geschichte von Alexander. Als die persischen Gesandten an seines Vaters Hof kamen, richtete der kleine Alexander viele Fragen an sie; aber sie waren durchaus nicht so, wie Knaben sie gewöhnlich tun. Er bat sie nicht, den elfenbeinernen Thron zu beschreiben oder die schwebenden Gärten in Babylon oder etwas von dem glänzenden Anzug des Königs; sondern er fragte, welche Waffen die Perser in der Schlacht gebrauchten, in welcher Weise sie marschierten und wie weit es bis zu ihrem Lande sei; denn der Knabe Alexander fühlte den Mann Alexander in sich, und hatte ein Vorgefühl, daß er der Mann sei, der Persien erobern und ihnen eine andre Kampfweise zeigen würde, die sie in die Flucht schlüge. Es ist eine sonderbare Parallele zu dem Kind Jesus, das von nichts hingenommen wird, als von dem, was seines Vaters ist; weil es seine Aufgabe war, des Vaters Werk zu tun, für seines Vaters Ehre zu leben und seines Vaters Ratschluß bis zum Ende auszuführen.

IV.

Laßt uns zuletzt noch **lernen dieses heiligen Kindes besondere Lehre für die unter uns, die Suchende sind**. Spreche ich zu einigen Gotteskindern, die Jesum aus dem Gesicht verloren haben? Es geschieht zuzeiten, daß wir das heilige Kind verlieren, und es geschieht am häufigsten, wenn wir glücklich unter den Gefährten sind und so

von Ihm abgelenkt werden. Maria und Joseph freuten sich ohne Zweifel sehr an dem Fest und vergaßen so Jesum. Ihr und ich mögen, wenn wir im Hause Gottes sind, den Herrn des Hauses vergessen. Verlorst ihr ihn nie an seinem eignen Tische? Verlorst ihr ihn nie, während ihr mit seinem Werke beschäftigt wart? Habt ihr ihn nie vermißt, selbst wenn ihr mit heiligen Dingen beschäftigt gewesen seid? Wenn ihr es tut, werdet ihr vielleicht zu ihm sagen: «Herr, ich habe dich lange gesucht; ich bin unter deinen Freunden gewesen; ich bin zu teuren Heiligen Gottes gegangen und habe gesagt: Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt, denn ich habe ihn verloren?» Seine Antwort ist: «Warum habt ihr mich gesucht?» Er ist nicht für die verloren, die nach Ihm verlangen. Könnt ihr ihm nicht vertrauen, wenn Er fort ist? Er ist derselbe, auch wenn ihr ihn nicht seht. Obwohl Er nicht immer lächelt, so liebt Er uns doch bis ans Ende. Wenn ihr nicht in dem Lichte seines Angesichts wandelt, so lebt ihr doch in der Liebe seines Herzens. Jesus sieht euch, wenn ihr ihn nicht seht: Er hat Ursachen dafür, sich zu verbergen, die in Weisheit gegründet sind.

Merkt euch, meine Lieben, wenn wir den Herrn finden wollen, so wissen wir, wo Er ist. Nicht wahr? Er ist indem, was seines Vaters ist. Laßt uns zu dem gehen, was seines Vaters ist: laßt uns zu unserm Vater und seinem Vater gehen, und laßt uns mit Gott sprechen, und ihn fragen, wo Jesus ist, wenn wir seine Gemeinschaft verloren haben. Wir können gewiß sein, daß Er mit seines Vaters Werk beschäftigt ist. Laßt uns auch wiederum sein Werk tun. Laßt uns nicht sagen: «Ich fühle mich so leer, ich kann nicht beten.» Nun ist die Zeit, in welcher wir beten müssen. «Aber ich fühle mich nicht so, als ob ich ihn loben könnte.» Nun ist die Zeit, da du ihn loben mußt, und das Lob wird kommen, während du lobest. Zuzeiten haben wir kein Herz für heilige Übungen, und der Teufel sagt: «Gehe nicht hin.» Mein lieber Freund, gehe dann ja zu der Versammlung: gehe, um die Lust zum Gehen zu bekommen. Hast du begonnen, gleichgültig gegen die Gebetsversammlungen zu werden? Willst du wegbleiben, bis sie dir lieb werden? Dann wirst du in Gleichgültigkeit sterben. Komm und versuche es noch einmal mit ihnen. Die, welche am meisten dort sind, lieben sie am meisten. Sagt der Satan von deinem Gebet im

Kämmerlein: «Du hast nicht den Geist des Gebetes, du mußt nicht beten?» Antworte dem Teufel, du wolltest um den Geist des Gebetes bitten; und du würdest flehen, bis du ihn empfindest. Es ist ein Zeichen von Krankheit, wenn du nicht beten kannst, und gewiß, dann solltest du zum Arzt gehen. Wenn es je eine Zeit gibt, wo ein Mensch mehr als gewöhnlich beten sollte, so ist es, wenn er sich tot und kalt fühlt in der heiligen Beschäftigung: gehe und suche Jesum in dem, was des Vaters ist, und suche ihn in des Vaters Werk, und diejenigen unter euch, welche die Gemeinschaft mit ihm verloren haben, werden sie wiederfinden. Wenn du die Sonntagsschulklasse wieder nimmst, die du aufgabst, weil du genug davon hattest, wie du sagtest; wenn du wieder hingehst, und an jener Straßenecke predigst –, du hast das in letzter Zeit nicht getan; wenn du wieder beginnst, in des Herrn Werk tätig zu sein, dann wirst du wieder ihm begegnen, der seines Vaters Werk tut, ob du es tust oder nicht.

Noch ein Wort mehr, und das ist an Sünder, die Christum suchen. Ich möchte kein Wort sagen, um diejenigen zu entmutigen, welche Jesum suchen, aber ich möchte sie gern weit über die Stufe des Suchens hinaus bringen. Vielleicht wird der Heilige Geist ihnen dazu helfen, wenn ich ihnen Christi Wort an sie vorlese. «Was ist es, daß **ihr mich** gesucht habt?» Ach! Das ist in der Tat ein Umdrehen der Sache. Unser Herr Jesus ist in die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; und ist es nicht ein wunderliches Ding, wenn die, welche verloren sind, anfangen, Ihn zu suchen? Das ist eine Umkehr aller Ordnung. «Wie ist es», sagt Er, «daß *ihr* mich gesucht habt?» Nun, wenn ich heute Morgen ein armer, verlornen Sünder bin und aufrichtig sagen kann, daß ich Christum suche, so muß irgendwo ein Versehen sein! Wie kann dies sein? Wie kann ich dies erklären? Hier ist ein Schaf, das den Hirten sucht, ein verlornen Groschen sucht seinen Eigentümer. Wie kann dies sein? Es wird alles zurecht gebracht werden, wenn du nur zuerst daran denken willst, daß Jesus Christus nicht weit weg ist! Er ist in des Vaters Hause. «Wo ist des Vaters Haus?» Nun, rund um uns her! Des großen Vaters Haus bedeckt die ganze Welt, und alle Sterne; Er wohnt überall. Er wohnt nicht in Tempeln, mit Händen gemacht, wie dies Tabernakel oder jener Dom: Gott der Herr ist

draußen in den Feldern und in den Straßen; wo immer du ihn suchst. Sprich nicht: Wer will hinauf in den Himmel fahren, ihn zu finden, oder in die Tiefe fahren, ihn hinauf zu bringen? «Das Wort ist dir nahe.» Hier ist Christus in unsrer Mitte! Wonach suchst du, Mann? Suchst du irgend einen Geist der Nacht oder ein Gespenst der Finsternis? Ein alter Bekannter von mir suchte in großer Not seine Brille. Der liebe, alte Mann! Er hätte nicht sehen können, wenn er sie nicht aufgehabt, und er sah durch seine Brille, um mit ihrer Hilfe sie zu finden. So sucht manche Seele Christum durch die Gnade, welche sie in ihm empfangen hat. Jesus ist nahe. Glaube an ihn. Gedenke auch an etwas andres, daß Christus seines Vaters Werk tun muß. Und was ist seines Vaters Werk? Nun, Sünder zu erretten. Dies ist seines großen Vaters Freude. Er ist froh, seine verlorren Söhne heimzubringen. Suchet ihr Jesum, als wenn Er nicht gefunden sein wolle, als wenn es schwer wäre, ihn zum Hören zu bringen, und hart, seine Hilfe zu gewinnen? Wie? Er ist damit beschäftigt, Sünder zu erretten. Jesus sitzt auf Zions Berge: Er nimmt noch immer arme Sünder an. Fasset Mut, und geht nicht umher unter euren Verwandten, ihn zu suchen, oder mit bitteren Tränen und Schreien der Verzweiflung nach ihm auszusehen, als wenn Er sich vor euch verberge. Er ist nicht fern von einem jeglichen unter uns. Er steht vor euch, und Er heißt euch, ihm vertrauen. Blickt auf ihn und laßt euch erretten! Blickt ihr auf ihn? Ihr seid errettet. Gehet freudig eures Weges. Gott segne euch. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Die ersten uns überlieferten Worte Jesu

25. Juni 1882

Aus Schwert und Kelle

Verlag Bickel (J. G. Oncken Nachfolger), 1884